

Frankophil und kämpferisch

Detlef Böckmann ist tot

Von Arnold Rothe

Am vergangenen Dienstag ist Dr. Detlef Böckmann (Archivfoto: Hentschel) nach energisch bekämpfter Krankheit im Alter von 77 Jahren gestorben. Den Heidelbergen ist er vor allem durch den „Deutsch-Französischen Kulturkreis“ (DFK) bekannt. Unter seiner maßgeblichen Leitung war es dem Verein gelungen, einen Großteil der Aktivitäten des Institut Français weiterzuführen, als dieses 2001 gegen allgemeinen Protest seine Pforten schloss.

Vieles wurde ausgeheckt, wenn sich der Vorstand zu einem Fläschchen Pfälzer Wein in der Handschuhsheimer Glasveranda traf. Mit Engagement und Geschick hat Böckmann aber auch Kooperation statt Konfrontation mit anderen Interessenten gesucht, mit Personen und Institutionen. So gab es in der Stadtbücherei eine Comic-Ausstellung, Frédéric-Jacques Temple las im Montpellier-Haus, Alfred Grosser redete im Deutsch-Amerikanischen Institut, der französische Botschafter François Scheer beim Jahrestag des Elysée-Vertrags in der Universität, und immer wieder führte der hiesige Kunsthistoriker Michael Hesse zu den Schlössern und Gärten jenseits des Rheins. Ins Straßburger Theater und auf den dortigen Weihnachtsmarkt ging es jährlich sowieso.

Für Hilde Domin schuf der Verstorbene das Amt der – beziehungsweise des – Ehrenvorsitzenden.

Er bewegte viel für die deutsch-französische Freundschaft

In der Kunstgeschichte konnte sich Detlef Böckmann mit seiner Frau austauschen, das Reisen hatte er bei seinem jugendbewegten Vater – dem Germanisten Paul Böckmann – kennen- und zugleich lieben gelernt. Die Liebe zur Romania wiederum mag von seinem früheren Berufsleben herrühren: Der gelehrte Jurist hatte nämlich in Madrid und Paris gearbeitet, in den Finanzressorts von Tochtergesellschaften der BASF. Daher kam wohl auch seine organisatorische Versiertheit im Großen wie im Kleinen. Nach Ludwigshafen zurückgekehrt, übernahm Böckmann die renommierte Kulturarbeit des Chemiekonzerns. Er wurde zum Chevalier eines angesehenen französischen Ordens ernannt, des „Ordre des Arts et des Lettres“.

Es weihnachtet am Wolfsbrunnen



Mittlerweile ist der Weihnachtsmarkt am historischen Wolfsbrunnen in Schlierbach eine kleine Tradition im Stadtteil, schließlich gibt es ihn schon seit drei Jahren. Veranstaltet hatte ihn gestern die gemeinnützige GmbH Wolfsbrunnen, die 2010 gegründet wurde, um das Areal gerade durch bürgerschaftliches Engagement wieder neu zu beleben. Auch dieses Jahr schauten die zentralen Figuren des Ortes, Wolf und Jetta, vorbei. Dabei ging es viel friedlicher zu als in der alten Sage: Denn die Seherin Jetta soll hier beim Trinken aus dem Brunnen von einer Wölfin zerrissen worden sein – weswegen diese Stelle seitdem Wolfsbrunnen heißt. Die vielen Gäste freuten sich an den Kunsthandwerkständen, es gab auch etwas zum Schnabulieren, außerdem musizierten der Schlierbacher Grundschulchor und die Geigengruppe. hō/Foto: Alex

Unser Wäldchen in Brasilien

Jetzt BUND-Projekt unterstützen

RNZ. Ein Stück Regenwald verschenken – das schlägt der Bund für Umwelt- und Naturschutz (BUND) Heidelberg in diesem Jahr allen vor, die bislang noch immer kein Geschenk haben. Damit kann man die „Heidelberger Wäldchen in Brasilien“ in der Gemeinde Atalanta im Süden Brasiliens unterstützen. Dort werden, unterstützt durch Spenden, Bäumchen gepflanzt – mittlerweile ist die Gesamtfläche der Anlage auf 125 Hektar angewachsen. „Für nur einen Euro kann in Brasilien ein ganzer Baum gepflanzt werden. Und jeder Baum ist ein dauerhafter Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt und zum Klimaschutz“, erklärt Brigitte Heinz vom BUND, der zusammen mit dem Agenda-Büro der Stadt Heidelberg das Projekt unterstützt. Vor Ort werden die „Heidelberger Wäldchen“ von der brasilianischen Umweltschutzorganisation „Apremavi“ betreut, die dort eine große Baumschule für mehr als 120 heimische Baumarten betreibt. Diese werden für die Wiederaufforstung verwendet.

> **Wer Bäume zu Weihnachten verschenken möchte**, der kann bis zum 20. Dezember im BUND-Büro im Eine-Welt-Haus am Hauptbahnhof, Willy-Brandt-Platz 5, Telefon 06221 / 25817 oder im Internet unter www.bund-heidelberg.de Bäume kaufen – man bekommt dann eine Geschenkkarte.

Tübingen hat vier, nur Heidelberg hat keins

Die Initiative „HageButze“ will in Heidelberg gemeinschaftliches Wohnen etablieren – Nächste Infoveranstaltung heute Abend

Von Werner Popanda

Nein, diese Initiative nennt sich nicht „Hagebutte“. Und sie setzt sich daher auch keineswegs intensiv für den Konsum einer ganz bestimmten Teesorte ein. Sie nennt sich vielmehr „HageButze“, wobei „Hage“ das Wort Hausgemeinschaften abkürzt und „Butze“ ein Begriff für Bude ist.

Das erklärt Vinzenz Erb, der gemeinsam mit zwei weiteren Mitgliedern der Initiative „HageButze“ zu einer Infoveranstaltung in den „Laden für Kultur und Politik“ in der Weststadt eingeladen hatte. Ins Leben gerufen wurde die Initiative laut Erb im Frühjahr 2012, seitdem treffen sich die „ungefähr zehn Leute“ mindestens ein Mal pro Woche. Ziel der Initiative ist, so Erb, ein „Haus zu kaufen, um darin gemeinschaftlich als Gruppe zu wohnen“, wobei ausdrücklich dem Mehrgenerationengedanken Rechnung getragen werden soll. Gemeinschaftlich bedeute, dass „man zwar seine

eigene private Wohnform hat, aber trotzdem Gemeinschaftsflächen zur Verfügung stehen, auf denen sich alle aus dem Haus und andere treffen können“.

Also eine Art „WG“? „Die Idee eines gemeinschaftlichen Wohnens an sich ist natürlich nicht neu ist“, gesteht Erb. Der wesentliche Unterschied bestehe jedoch im rechtlichen Konstrukt, das bereits zu Beginn der neunziger Jahre in Form des Vereins „Mietshäuser-Syndikat“ gebildet worden sei. „Wir als Gruppe“, geht er ins Detail, „die gemeinsam wohnen will, gründen einen Verein“. Dieser Verein wiederum gründet gemeinsam mit dem „Mietshäuser-Syndikat“, das in ganz Deutschland schon über 70 solcher Wohnprojekte erfolgreich realisiert habe, eine GmbH. Die erwirbt anschließend ein Haus, das „für immer unverkäuflich ist“ – dort ziehen die Gruppenmitglieder als Mieter ein.

In Heidelberg existiere diese GmbH bereits, das Stammkapital in Höhe von 25 000 Euro habe man innerhalb der

Gruppe aufgebracht. Aber dennoch sei es klar, dass man dann, wenn „man ein Haus kaufen will, immer Geld braucht“. Das heißt: Man braucht Eigenkapital, nämlich um Kredite bei der Bank beantragen zu können. Und da kämen nun die Direktkredite ins Spiel. Zur Verfügung gestellt werden sollen diese zu festgelegten Konditionen von „Leuten, die die Idee unterstützenswert finden“. Bedient würden sie dann durch die Mieten. Exakt dieses Modell habe sich in Deutschland schon mehrfach bestens bewährt.

Dass Erb richtig liegen könnte, offenbart die Broschüre „Rücke vor zur Schlossallee – Das Mietshäuser-Syndikat und die Hausprojekte“. In Freiburg wurde bereits ein Dutzend Projekte realisiert, in Berlin sind es elf. Tübingen als kleinere baden-württembergische Universitätsstadt ist vier Mal vertreten, die Rhein-Neckar-Region mit dem Weinheimer Templerhaus ein einziges Mal. Heidelberg fehlt bislang auf der Liste.

Für Erbs Mitstreiter Arne Weber ist

in diesem Zusammenhang wichtig, dass „die Stadt versteht, dass wir kein normaler Investor sind“, sondern eine Initiative, für die der Begriff „Sozialer Mehrwert“ im Fokus steht. Schließlich gestalte ein derartiges Wohnprojekt den Stadtteil mit, nicht zuletzt durch den öffentlichen Raum, in dem zum Beispiel kulturelle Veranstaltungen über die Bühne gehen könnten. Und selbstverständlich sehen Erb und Weber „HageButze“ auch als Reaktion auf die Explosion der Mietpreise. Die Gründungs-idee, hält Erb fest, entspringe genau diesem Gedanken: „Erklärtes Ziel des Syndikats ist, auch Mieten zu haben, die unter dem Mietspiegel liegen.“

① **Info:** Heute Abend um 19 Uhr gibt „HageButze“ im Laden für Kultur und Politik, Kaiserstraße 62, die zweite Veranstaltung über das Konzept eines gemeinschaftlichen Wohnens. Kontakt per E-Mail: info@hagebutze.de, Internet: www.hagebutze.de.

LESERBRIEFE

70. Geburtstag von Beate Weber-Schuerholz

Etwas fehlte ...

Eine wichtige Information haben Sie in dem Artikel weggelassen. Beate Weber wurde 2007 mit dem Deutschen Umweltpreis der Bundesstiftung Umwelt ausgezeichnet, der als Nobelpreis in Sachen Umweltschutz gilt. Nach Loki Schmidt war sie damit die zweite Frau, die diese Ehrung erhielt.

Samuel J. Fleiner, Wiesenbach

Mobilitätsnetz

Absurde Argumente

Schon merkwürdig, dass ausgerechnet ein grüner Landesverkehrsminister die Weiterentwicklung des öffentlichen Nahverkehrs in Heidelberg blockiert. Die jüngsten Äußerungen aus Stuttgart, insbesondere das RNZ-Interview mit Minister Hermann, sind erschreckend, ja teils absurd.

Gute Argumente für das Heidelberger Mobilitätsprojekt, wie die überdurchschnittlich positive Kosten-Nutzen-Relation, scheinen überhaupt keine Rolle zu spielen. Stattdessen wird in einer Art Vorzensur das hiesige Projekt nicht mal an den Bund weitergeleitet. Der Hinweis auf die angebliche Überzeichnung durch eine Vielzahl von Anträgen verfängt nicht. Denn erstens wissen wir nicht, ob der Bund nicht vielleicht das Heidelberger Konzept anderen vorziehen würde, außerdem würde gerade eine Überzahl von Vorschlägen deutlich machen, dass eine längerfristige und möglichst höhere Förderung, auch über 2019 hinaus, erforderlich ist. Vorausselender Gehorsam, übertriebene Bescheidenheit und devote Selbstzensur sind hier fehl am Platze. Wenn Hermanns Verzögerungstaktik und Passivität nicht endlich etwas entgegengesetzt wird, drohen Heidelberg und der Region Nordbaden erhebliche Nachteile. Vielleicht ist es ja das:

Ob Schwarz oder Grün – Schwabe bleibt halt Schwabe.

Die Heidelberger Grünen scheint das alles wenig zu kümmern. In Treue fest zu ihrem Stuttgarter Parteigenossen. In ihrer früheren Hochburg Heidelberg verabschieden sie sich von der aktiven politischen Gestaltung gerade bei einem urgrünen Thema. Die Wähler werden es sich merken. Zumal die hiesigen Grünen auch bei der OB-Wahl passen und einen völlig aussichtslosen und nicht mehrheitsfähigen Kandidaten unterstützen wollen.

Volker v. Offenberg, Heidelberg

Mobilitätsnetz

Lag an Schwarz-gelb

Es gibt kein Geld mehr vom Bund für den Ausbau der Straßenbahn in Heidelberg, heißt es – stimmt! Im April legten Bayern, Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen einen Gesetzesentwurf zur Fortführung des Bundesförderprogramms dafür vor. Der Entwurf sah vor, die jährlichen Mittel von 332 Millionen Euro auch ab dem Jahr 2020 zur Verfügung zu stellen, und auch Heidelberg wäre dann damit gefördert worden. In einer Stellungnahme der schwarz-gelben Bundesregierung wurde der Gesetzesentwurf aber abgelehnt. Inwieweit dies im Rahmen einer Neuordnung der föderalen Finanzbeziehungen berücksichtigt werden kann, bleibt abzuwarten. Also lieber Herr Dr. Würzner und liebe CDU, jetzt da die FDP nicht mehr stört, würde ich mich sofort für die Verlängerung der Programme einsetzen. Wie ich mir vorstellen kann, natürlich nur unter Finanzierungsvorbehalt!

Norbert Theobald, Heidelberg

OB-Kandidat der Grünen

Wiederwahl gesichert

Glückwunsch, Herr Dr. Würzner, bei diesem qualifizierten Gegenkandidaten ist Ihre Wiederwahl gesichert!

K. Lauer, Schwetzingen

Interview mit Prof. Nawroth zu Diabetes

Extreme Ansichten

Es ist sehr gut, dass in der RNZ wichtige Gesundheitsthemen diskutiert werden, wie etwa die Beiträge zum Diabetes und zu neuen Erkenntnissen. Allerdings vertritt Prof. Nawroth teilweise sehr extreme Ansichten, die in Fachkreisen keineswegs unumstritten sind. Insbesondere die von ihm vertretenen Hypothesen, dass gesunde Ernährung nicht vor Krebs schützt oder Bewegung keine Effekte bei der Vorbeugung von Krankheiten habe, ist schon seit längerer Zeit wissenschaftlich widerlegt. Prof. Nawroth ist bekanntermaßen weder ein Ernährungswissenschaftler noch ein Sportmediziner, sodass seine fachliche Kompetenz auf diesen Gebieten begrenzt ist. Es wäre daher sehr wichtig, die wirklichen Experten zu befragen, etwa in Heidelberg Frau Prof. Dr. Ulrich vom DKFZ und Frau Prof. Dr. Friedmann-Bette vom Institut für Sportmedizin der Universität. Ich hoffe, die RNZ bietet ihren Lesern bald die Möglichkeit, objektivere Erkenntnisse zur Ernährung und zur Bewegung zu erlangen.

Dr. med. Ulrich Wälde, Facharzt für Allgemeinmedizin, Heidelberg

Wie kann die IBA Bergheim wachküssen?

Weg mit der Illusion

Was die Podiumsdiskussion vor allem ins Bewusstsein rief, ist die völlig unbefriedigende Verkehrssituation in Bergheim und Heidelberg insgesamt. Zerschnitten von zahlreichen, oft überlasteten den Stadtteil querenden Verkehrsachsen, bietet Bergheim weder ein freundliches Willkommen für Besucher und Pendler noch Voraussetzungen für die Entwicklung eines stadteingetragenen Mittelpunkts. Ohne eine grundsätzliche Lösung dieses Problems ist weder eine deutliche Verbesserung der Lebensqualität noch nachhaltiger Umweltschutz machbar, wird Stadtentwicklung immer ein suboptimales Stückwerk

bleiben. Diese Erkenntnisse sind nicht neu. Auch Lösungsvorschläge, etwa die Entflechtung von Verkehrsströmen mit einer vierstreifigen Nord-Süd-Unterführung Mittermaierstraße/Bahnhofsvorplatz oder eine fünfte Neckarquerung sind schon lange in der Diskussion, ja sogar im gültigen Verkehrsentwicklungsplan 2001 explizit aufgeführt. Und dann still und leise in der Versenkung verschwunden.

Wir haben in diesem Bereich kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem. Um diese Blockade zu durchbrechen, müssen sich m.E. alle Verantwortlichen entscheiden und dem Bürger ehrlicher Weise sagen, ob sie weiterhin der Illusion nachhängen, dass sich der motorisierte Individualverkehr irgendwann durch den Ausbau von Radwegen und ÖPNV so weit verringert, dass sich das Problem von allein löst; oder ob die Umsetzung einer zukunftsweisenden Stadtentwicklung, die dem Autoverkehr eine zumindest gleichwertige Stellung im Wettbewerb der Verkehrsmittel einräumt, Priorität hat.

Peter Schmidt, Heidelberg

Internationale Bauausstellung

Fast wie im Märchen

Ein König als Oberbürgermeister lebt in unserer Stadt, dessen Amtsleiterinnen und Amtsleiter alle schön, emsig und fleißig sind. Die Jüngste und Schönste unter ihnen spielt am liebsten mit der goldenen Kugel der Stadtentwicklung, der Stadtplanung und der Stadtgestaltung. Über Jahre warf sie im Kreise der Verwaltung und des Gemeinderats ihr Lieblingsspielzeug in die Höhe und fing es wieder auf. Doch einmal fiel die Kugel nicht in ihre Hände, sondern in einen tiefen Brunnen, gefüllt mit politischen Querelen der Heidelberger Parteien, der Bürger, der Bürgerinitiativen und mit Luftblasen finanzieller Haushaltslöcher.

Sehr traurig war sie. Und wie sie vergeblich den Verlust ihrer goldenen Kugel beklagte, erblickte sie einen Frosch, der sie tröstete und sprach: „Sei still und klage nicht, ich kann wohl Ratschaffen. Aber was

gibst du mir dafür, wenn ich dir dein Lieblingsspielzeug wieder heraufhole?“ „Alles, was du haben willst“, versprach sie ihm. Der Frosch aber sprach: „Deine Stadtentwicklung, deine Stadtplanung und Stadtgestaltung interessieren mich nicht, auf Zeit will ich dein Geselle und Spielkamerad sein. Wenn du mir das versprichst, springe ich hinunter und hole dir deine goldene Kugel wieder herauf.“ „Ich verspreche dir alles“, sprach sie und dachte: „Was schwätzt der einfältige Frosch? Der sitzt selber im Wasser mit Seinesgleichen und quakt und kann keines Menschen Geselle sein.“ Doch das Schicksal wollte es, dass sich alles zum Guten wandelte. Der Frosch verwandelte sich in einen Königssohn mit schönen Augen und stand ihr mit seinen Erfahrungen und seinem großem Wissen zur Stadtentwicklung, Stadtplanung und Stadtgestaltung zur Seite.

Weitere Königs-kinder aus Verwaltung, Politik und Wissenschaft begleiten beide über einen Aufsichtsrat und über ein Kuratorium. Am Ende einer gemeinsamen zehnjährigen Beziehung wird das ganze Land über Heidelberg und über den „Wissensalltag“, sprechen, der in den 15 Heidelberger Stadtteilen zur Sensation einer vernetzten Stadtentwicklung, Stadtplanung und Stadtgestaltung geworden ist.

Henning Dannenberg, Freier Architekt und Stadtplaner, Heidelberg

Bahnstadt-Promenade

Da fehlt doch was

Es ist schon verwunderlich, wenn man das Stadtplanungsamt fragt, wo eigentlich die Toiletten an der Promenade sind und keine richtige Antwort erhält. Wenn man dann das Landschaftsamt fragt, ob Hundekotütenspenden mit Abfallweimern vorgesehen sind und die Antwort erhält: „Bei Bedarf werden wir schon was machen“, dann fragt man sich, ob da am falschen Ende gespart wird. Da bleibt noch eine Frage: Für was ist eigentlich die lange, braune, hässliche, fast einen Kilometer lange Mauer?!

Franz Noack, Heidelberg